

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 12

Artikel: Zur Frage des Wohlbefindens von betagten Menschen : Kosten und Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe
Autor: Ebersold, Werner / H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Frage des Wohlbefindens von betagten Menschen

Kosten und Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe

Mitte November orientierte die Forschungsgemeinschaft für Altersfragen (FAS) in Zürich über die Ergebnisse einer breitangelegten empirischen Untersuchung des Zusammenhangs von Wirkung und Kosten der ambulanten und stationären Altersbetreuung. Im Auftrag und mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds wurde die Untersuchung in den vergangenen fünf Jahren vom Forschungsinstitut der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung unter der Leitung von *Dr. Werner Ebersold* durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung liegen jetzt, im Verlag Paul Angst erschienen, in zwei Bänden vor. Der erste Band unter dem Titel «Kosten in der offenen und geschlossenen Altershilfe» wurde von *Erwin Rieben*, Betriebsökonom HWV, Leiter der Zentralstelle für Alterswohnformen und soziale Dienstleistungen bei Pro Senectute, verfasst, während der zweite Band, «Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe», den Sozialwissenschaftler *Dr. Robert Zimmermann* zum Verfasser hat. An der von der FAS im Zürcher Verwaltungszentrum des Migros-Genossenschafts-Bundes veranstalteten Orientierungstagung, die dem Thema «Kosten und Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe» gewidmet war und an der auch Prof. Dr. Th. Abelin (Bern) und Prof. Dr. H. Tuggener (Zürich) mitwirkten, wurden das SNF-Forschungsprojekt, bzw. dessen Resultate von Dr. W. Ebersold erläutert und die beiden Bände von den Autoren der interessierten Öffentlichkeit näher vorgestellt.

«Kosten und Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe»: Was sich hinter dieser etwas abstrakt anmutenden Formulierung verbirgt, lässt sich auf die Frage bringen «Fühlen sich hilfsbedürftige Betagte besser bei einer Betreuung durch Angehörige oder beim Einsatz fremder Personen, ist es ihnen wohler in der eigenen Wohnung oder in einem Altersheim – und was kosten diese verschiedenen Formen der Betreuung tatsächlich?» Beide Bände enthalten eine Fülle interessanter Materials, das von den Tagungsteilnehmern im Migros-Zentrum lebhaft diskutiert wurde und auf das ebenfalls im Fachblatt «Schweizer Heimwesen» zu einem späteren Zeitpunkt noch einzugehen sein wird. Erster Befund des Berichtstatters im Telegrammstil: Neben den ambulanten Hilfen wird es auch in Zukunft das Altersheim geben müssen. Das Heim ist (im Urteil der Heimbewohner selbst) weitaus besser als sein Ruf, der ihm in der Öffentlichkeit von den (zumeist jungen) Meinungsmachern angehängt worden ist.

H. B.

Was hier folgt, ist der Text des Vortrags von Dr. Werner Ebersold, der im Migros-Zentrum die Forschungsarbeiten und deren Hauptergebnisse zu erläutern hatte:

Die Forschungsarbeiten

Die jetzt vorliegenden Ergebnisse wurden in den vergangenen fünf Jahren zusammengetragen, wobei im Durchschnitt etwa vier Personen im Einsatz waren, allerdings nur eine vollamtlich. Diese Organisationsform erlaubte eine gute Anpassung an die jeweiligen personellen Bedürfnisse und den Einbezug von Personen mit praktischer Erfahrung in den verschiedensten Bereichen der Forschung und der Altershilfe.

Nach einer Umfrage der FAS bei interessierten Stellen in den Jahren 1974/1975 und erfolgreicher Finanzierung der Projektierungsphase im Kreise der GfS, wurde die in der Folge in die Nationalen Programme des SNF integrierte Thematik offeriert. Unsere Forschergruppe war erfolgreich, und im Sommer 1976 konnte mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden.

Zu Beginn lag das Schwergewicht bei der Methodenwahl, der Entwicklung teilweise neuartiger Erhebungsinstrumente und bei Stichprobenfragen. Schliesslich kam es zu praktischen Erhebungen, die auf der Seite der Sozialwissenschaftler repräsentativ waren für Betagte ab 75 Jahren in Privathaushaltungen, Alters- und Pflegeheimen, bei den Betriebswirtschaftlern für offen und geschlossen betreute Betagte ab 65 Jahren. Dies erlaubte ausgedehnte und nützliche Vergleiche. Unsere Erhebungen wurden in der deutschen Schweiz, und zwar in einer grossen Stadt, in einer mittleren Stadt und in einem typischen Landgebiet vorgenommen. Unter den befragten Institutionen fanden sich solche von lokaler, regionaler und nationaler Bedeutung.

Eine Arbeit dieser Grössenordnung entsteht weder zufällig noch führt sie sich selber zu einem erfolgreichen Ende. Viele Ideen, vor allem aber zahlreiche Mitarbeiter und Mitdenker haben zum glücklichen Abschluss beigetragen und – geben wir es zu – hie und da war auch etwas Glück im Spiel – und manch harte Diskussion ist heute vergessen.

Das Heim, ein Ort des Dialoges

VSA-Kurs III für alle, die in einem Heim tätig sind, sowie für Vertreter von Heim-Trägerschaften

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Dieses dritte Seminar – in den Regionen Bündnerland und Bern – hat das dialogische Menschenbild zum Thema. Dialog ist vor gut 20 Jahren zu einem Schlagwort geworden. Die drei Kurstage möchten den Hintergründen, aber auch der Bedeutung des Dialoges für das Zusammenleben im Heim, nachgehen. Es kommt zur Sprache:

1. Kurstag Unser Jahrhundert: Eine Epoche des Dialoges?
Hintergründe und Zusammenhänge des dialogischen Menschenbildes.

2. Kurstag: Verschiedene Dimensionen der Sprache.

3. Kurstag: Grenzen des Dialoges. Rückwirkungen auf den Heimalltag.

Beiträge aus dem Teilnehmerkreis sind erwünscht.

Durchführungsorte und Termine Region Graubünden

Dienstag, 22. März 1983: Stiftung «Gott hilft», Zizers
Dienstag, 10. Mai 1983: Waisenhaus, Masans
Dienstag, 14. Juni 1983: Kinderheim «Giuvaulta, Rothenbrunnen

Durchführungsorte und Termine Region Bern

Dienstag, 26. April 1983: Weissenheim, Bern
Dienstag, 24. Mai 1983: Schulheim Landorf, Köniz
Dienstag, 28. Juni 1983: Schulheim Schloss, Kehrsatz

Beginn an jedem Kurstag um 09.30 Uhr

Kurskosten für je drei Kurstage, die nur en bloc besucht werden können (inkl. Verpflegung)
Fr. 250.–
Fr. 180.– für VSA-Mitglieder und Teilnehmer aus VSA-Heimen

Anmeldung

(«Dialog»)

Bis 18. März 1983 an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Name, Vorname _____

Tätigkeit, Funktion _____

Name und Adresse des Heims _____

Region Graubünden Region Bern

VSA-Mitgliedschaft des Heims oder persönliche Mitgliedschaft Ja Nein

So wie die Thematik aus einer Umfrage bei Sozialwerken entstand und somit von Beginn an praxisbezogen war, so blieb die Unterstützung durch zahlreiche Werke und Institutionen die wichtigste Bedingung für den Erfolg: Diesen Damen und Herren gilt unser erster Dank. Mein persönlicher Dank richtet sich aber an meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in verschiedenen Projektphasen mit grossem Einsatz mitwirkten. Mein eigener Beitrag? Ich fühlte mich oft in der Rolle eines Heiratsvermittlers, der zwei ihrer Herkunft nach sehr verschiedene Partner zusammenbringen, verheiraten und über Jahre beisammen halten sollte: Die beiden Disziplinen Betriebswirtschaft und Sozialwissenschaft mit ihren verschiedenartigen Gesichtspunkten, Methoden und ausführenden Persönlichkeiten. Es gelang nicht zuletzt dank der verständnisvollen Unterstützung unseres Programmleiters, Prof. Dr. Heinrich Tuggener, der uns viel Freiheit in der Durchführung liess, aber immer dann Zeit für uns hatte, wenn wir seiner in konkreten Fragen bedurften. Dank aber auch der Forschungsgemeinschaft für Altersfragen und ihrem Präsidenten, Prof. Dr. Theodor Abelin, für die ideellen Geburtshelferdienste und zahlreichen Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung für die unerlässliche finanzielle Starthilfe.

Einige Hauptergebnisse

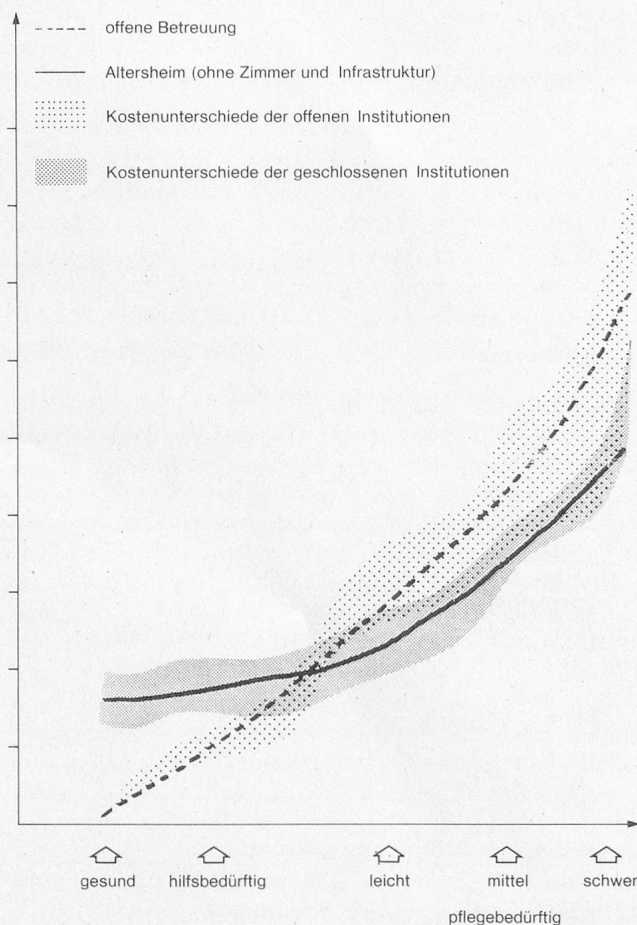
Für den Planer in der Sozialarbeit, für den Politiker – letztlich aber auch für alle Menschen in diesem Staat – stellt sich die wichtige Frage nach dem zweckmässigsten, nach dem menschengerechtesten Einsatz materieller und personeller Ressourcen in der offenen und geschlossenen Altershilfe. Nachdem unser Land vor allem Dank privater Initiative in den letzten zwanzig Jahren an die Spitze der Statistik der Heimplätze pro Kopf der betagten Bevölkerung vorsties, wird der Entscheid dringend, ob auf diesem Wege weitergeschritten werden soll, ob die Gewichte in Zukunft zu verschieben seien und welche Alternativen zu wählen sind ... sofern solche bestehen.

Diese Verbindung materieller und nicht materieller Aspekte war denn auch die etwas gewagte Grundidee dieses Forschungsvorhabens. Wir freuen uns natürlich über die Feststellung der Verantwortlichen beim Nationalfonds, dass diese Forschungsziele in wesentlichen Punkten erreicht wurden. Der Hauptteil D, also die «Vergleichende Diskussion der Hauptergebnisse» – in beiden Bänden enthalten – fasst zusammen und blickt in die Zukunft. Dies will auch ich versuchen, wobei die nochmalige Kürzung nur die Hauptlinien zeigen kann. Wenn Ihnen diese oder jene Aussage vertraut vorkommt, so bedenken Sie, dass dieser Sachverhalt nun vielleicht erstmals zahlenmässig genau erfasst wurde ... bei Betagten mit verschiedenen Graden von Behinderung.

- ① Die offene, durch Institutionen geleistete Altershilfe gewinnt zunehmend an Bedeutung, wenn es ihr gelingt, durch Beratung und Anleitung die private Selbsthilfe anzuregen und zu erleichtern. Institutionelle Hilfe hat trotz offensichtlicher Erfolge vorwiegend ergänzenden Charakter und kann die verbreitete Hilfe von Familienangehörigen, Nachbarn und Freunden in absehbarer Zeit nicht ersetzen.

- ② Betagte in Privathaushaltungen und Betagte in Altersheimen unterscheiden sich erheblich. Auch in das bestgeführte Heim – oder eine ähnliche Einrichtung – geht man in der Regel erst, wenn die Umstände dies erzwingen, meist sind dies die nachlassenden physischen und psychischen Kräfte. Ins Heim kommen somit überdurchschnittlich Menschen mit schwachen oder gar gestörten Umweltbeziehungen, ältere Alleinstehende, weibliche Personen, Angehörige unterer Sozialschichten und eben Menschen mit Altersbresten, die ein unabhängiges Wohnen nicht mehr gestatten. Dies erschwert das Führen von Altersheimen – ganz abgesehen von Kosten- und Personalproblemen.
- ③ Die Heimbewohner finden sich in der Mehrheit der Fälle nach anfänglichen Anpassungsproblemen mit der neuen Umgebung ab, immer häufiger allerdings unter dem Druck einer rasch zunehmenden Gebrechlichkeit, so dass die Grenzen zwischen Alters- und Pflegeheimen fließend werden.
- ④ Die Hilfsbedürftigkeit nimmt zwischen 70 und 80 Jahren deutlich zu. Mit 75 Jahren bezeichnet sich rund ein Viertel der privat Wohnenden als völlig gesund, die Hälfte als in irgendeiner Form hilfsbedürftig, der restliche Viertel als pflegebedürftig, davon etwa 4 Prozent in grösserem Ausmass.

Tendenzieller Verlauf der Betreuungskosten



Bei leichter Pflegebedürftigkeit beginnt sich im Heim ein günstigeres Bild der Betreuungskosten zu zeigen (aus Band I)

Die in der Mehrzahl vorhandenen Hilfsbedürftigen denken vor allem an Unterstützung bei schweren Hausarbeiten. Alle übrigen Bedürfnisse sind weniger auffällig, im konkreten Fall aber dennoch dringlich.

- ⑤ Die Kosten: Nicht unerwartet wird der Aufwand in erster Linie durch die Höhe des Personalaufwandes bestimmt. Er macht in allen untersuchten Fällen 50, 70, ja 80 und mehr Prozent aus. In städtischen Verhältnissen führt eine immer stärkere Professionalisierung zu einer rascheren Kostensteigerung als auf dem Lande.

Bei blosser Hilfsbedürftigkeit – solche ist im Vergleich zu Pflegebedürftigkeit wie bereits erwähnt viel häufiger – ist ambulante, institutionelle Hilfe im Privathaushalt deutlich billiger, da sie sich in der Regel auf das notwendige Minimum beschränkt. Alles spricht in diesen Fällen für die Betreuung und Hilfe in den eigenen vier Wänden.

- ⑥ Bereits bei leichter Pflegebedürftigkeit kann sich im Alters- und Pflegeheim ein kleiner Kostenvorteil ergeben, wenn keine private Hilfe beteiligt ist. Personelle und technische Hilfsmittel lassen sich im Heim auf kleinem Raum wirtschaftlich einsetzen.

Das erhöhte Wohlbefinden in der eigenen Wohnung spricht aber auch in diesem Falle meist für offene, ambulante Hilfe, unterstützt durch private Bemühungen.

- ⑦ Bei mittlerer (rund 20 Prozent) bis schwerer Pflegebedürftigkeit (4–5 Prozent der Personen in Privathaushalten im Alter von 75 Jahren) spricht ein Kostenvergleich meist zugunsten eines Aufenthaltes in einem Pflegeheim oder der Pflegeabteilung eines Altersheimes. Dies unter der Bedingung, dass der Aufwand in Heimen in der bisherigen Höhe gehalten werden kann, was unsicher ist. Da wir aber feststellten, dass das Befinden auch bei hoher Pflegebedürftigkeit in der gewohnten Umgebung besser ist, sollten auch hier nach

Möglichkeit Massnahmen der offenen, ambulanten Hilfe erwogen werden. Das Hauptproblem dürfte einmal mehr im Gewinnen einsatzfreudiger, hilfsbereiter Menschen liegen, die schliesslich die Hauptarbeit leisten müssten. Wie lange wollen und können sie dies noch unentgeltlich tun?

Damit verschiebt sich die in unseren Untersuchungen etwas im Vordergrund stehende Kostenfrage wieder auf die menschliche Ebene: Wie können in Zukunft immer mehr Menschen motiviert werden, Betagten im Rahmen ambulanter Hilfe beizustehen, sei es auf privater oder institutioneller Basis? Und welche Konsequenzen ergeben sich für Alters- und Pflegeheime? Werden sie ihren wachsenden Personalbedarf auch in Zukunft mit inländischem und vor allem ausländischem Personal decken können? Sind diese zumeist jüngeren Menschen bereit, die nicht immer angenehmen Arbeiten in einem Altersheim zu leisten? Findet man genügend leitendes Personal, das rund um die Uhr und oft auch an Wochenenden für einen ungestörten Betrieb besorgt ist? Beantwortete Fragen gebären neue Fragen!

Aktuelle Gefühlslage

Untersuchungsgruppen	häufig zufrieden	häufig glücklich
Zu Hause allgemein	90 %	57 %
Offen Betreute	85 %	44 %
Heimbewohner	80 %	36 %
Pflegebedürftigkeit		
– kaum	97 %	61 %
– intensiv	77 %	28 %

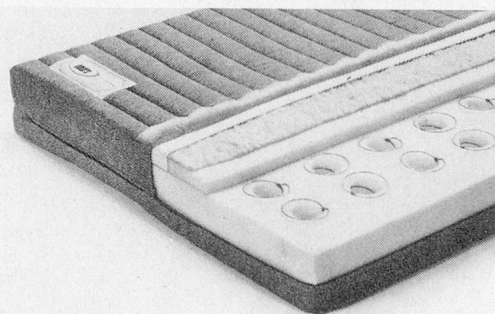
Eine deutliche Mehrheit der in der eigenen Wohnung lebenden, der ambulant betreuten Betagten und der Heimbewohner bezeichnet sich selbst als «häufig zufrieden». (aus Band II)

Obermatratzen

SAP 1/81

In jedem Bett ist die Obermatratze ein wesentlicher Bestandteil für körperliches Wohlbefinden. Darüber hinaus muss sie strapazierfest, desinfizierbar, waschbar

und staubfrei sein. Embru führt für Ihren Bedarf 5 besondere Clinic-Obermatratzen. Rufen Sie uns an und verlangen Sie Unterlagen, Angebote und Muster.



embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rütli
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim